

HELLMANN, A. J. Wayne: *Ordo*. Untersuchung eines Grundgedankens in der Theologie Bonaventuras. Paderborn-München-Wien 1974: Verlag Ferdinand Schöningh. 188 S., kart., DM 20,—.

Diese Münchener Dissertation eines amerikanischen Franziskaners greift eine Anregung von J. Ratzinger in seiner Habilitationsschrift über Bonaventura auf. Jeder, der sich mit den Werken des hl. Bonaventura beschäftigt, stößt auf ständig wiederkehrende Begriffe, die mehr sind als eine Spracheigentümlichkeit des großen Scholastikers. Zu diesen Begriffen gehört *ordo*. Es bestanden eigentlich nie Zweifel daran, daß es sich hier um ein Grundelement seines Denkens handelt. Aber abgesehen von einzelnen Hinweisen und kleineren Studien fehlte bisher eine umfassende Untersuchung der Ordnungsidee Bonaventuras. — Hellmann gliedert seine Untersuchung in drei Hauptteile: *Elementa ordinis* — *Ordo* in der Theologie Bonaventuras — *Relatio ordinum*. Da eine festumrissene Definition von *ordo* fehlt, sammelt und analysiert Vf. im ersten Hauptteil Elemente und Strukturen zum Bedeutungsgehalt des Begriffs. Bereits hier werden wesentliche Konturen sichtbar: „Die Zahl Drei ist das grundlegende Element des *ordo*, und wo *ordo* zur Sprache kommt, wird er immer irgendwie die Dreizahl aussagen“ (29); und: „*Ordo* kann nur im Lichte der Dreieinigkeit begriffen werden, und so sehen wir Bonaventura die Wahrheit suchen bei der ewigen Wahrheit — ganz tief in Gottes eigenstem Geheimnis“ (46). — Der systematische 2. Hauptteil des Buches läßt schon in seiner Anlage die innere Geschlossenheit im Denken Bonaventuras erkennen, die den ganzen Zeitraum seines Schreibens umfaßt, die frühen Kommentare wie die späteren mystischen Schriften. Bonaventura unterscheidet drei *ordines*: den *ordo divinus* in der Dreipersönlichkeit Gottes; den *ordo* der geschaffenen Dinge, der den *ordo* der Personen in Gott widerspiegelt und kundtut; und den *ordo* der Kirche in einem doppelten Aspekt als irdischer und himmlischer Kirche. Der dritte Hauptteil faßt die Beziehungen zwischen dem Ungeschaffenen und Geschaffenen ins Auge, um den entscheidenden Unterschied zu den neuplatonischen Vorstellungen herauszuarbeiten, und um schließlich bei der Feststellung anzukommen, daß der *ordo caritatis* dem Ordogefüge seinen Sinn und seine letzte Einheit gibt. — Es scheint, daß mit dem hier explizierten *Ordobegriff* ein wichtiger Schlüssel zum Denken Bonaventuras bereitliegt. Man wird manches aus seinen Schriften besser lesen können. Naturgemäß bleiben Fragen offen, etwa die nach dem geistesgeschichtlichen Hintergrund und der theologiegeschichtlichen Einordnung dieses Denkens; ein Vergleich mit der Grundkonzeption des Thomas von Aquin drängt sich auf. Aber daß Bonaventuras Werk wieder ein Stück durchschaubarer geworden ist, ist das entscheidende Verdienst dieser Arbeit.

H.-J. May

LATTKE, Michael: *Einheit im Wort*. Die spezifische Bedeutung von „*agape*“, „*agapan*“ und „*filein*“ im Johannes-Evangelium. *Reihe*: Studien zum Alten und Neuen Testament, Bd. 41., München 1975: Kösel-Verlag. 279 S. kart., DM 45,—.

Im ersten Teil seiner Freiburger Dissertation erörtert L. den sprachlichen Befund des Wortfeldes „*lieben*“ und den religionsgeschichtlichen Standort des Johannesevangeliums (= Joh), das wohl um 100 in Palästina/Syrien entstanden ist. „*Lieben*“ ist im Joh kein Wesens-, sondern ein Verhältnisbegriff. Der Vater und der Sohn sind untereinander in Liebe verbunden. Die „*Seinen*“ stehen im Verhältnis gegenseitiger Liebe mit dem Sohn und untereinander. Diese den Liebesbegriff kennzeichnende Reziprozität und kettenartige Abbildhaftigkeit findet sich auch bei anderen johanneischen Begriffen („*erkennen*“, „*sein in*“, „*bleiben in*“). Alle diese Begriffe weisen auf die Einheit des Himmlischen, des Vorweltlichen mit den Entweltlichen (d. h. den *Seinen*) hin. *Lieben* läßt sich am besten mit Einheit im Wort charakterisieren, wobei der Inhalt des Wortes der himmlische Gesandte Jesus ist, der den *Seinen* Heil bringt. Vom allgemeinen Heilswillen ist im Joh keine Rede, sondern von Prädestination.

Religionsgeschichtlich ist das Joh in einer gnostisierenden Entwicklungslinie anzusiedeln. Dabei bleibt es immerhin möglich, daß die besondere Bedeutung von „*lieben*“ im Joh letztlich analogielos ist.

Im zweiten exegetischen Teil seiner Arbeit untersucht L. jene Texte des Joh, die für den typischen Gebrauch des Wortfeldes „*lieben*“ bedeutsam sind. Dabei klammert er die Lieblingstexte sowie die Lazarusgeschichte aus, da in letzterer möglicherweise Gefühl und Affekt mitschwingen könnten, die beim typisch johanneischen Liebesbegriff ausgeschlossen sind.